

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 10 (1906)

Artikel: Japanische Volkspoesie in Nachdichtung
Autor: Hardmeyer-Jenny, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-574377>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ihn an dem Haarschopf sowohl, wie an dem großen roten Mal, das an der Wade des entblößten Beines leuchtete. Und jetzt — jetzt regte es sich in dem Durcheinander. Von dem Gelächter wach geworden, drehte sich Villot um, machte die Augen auf und starrte, nicht minder verlegen als Madame Brinet, bald diese, bald die in der Luft schwebende Bettstelle an.

„Melanie,“ rief er endlich, nachdem er sich vom ersten Schrecken erholt, „was ist geschehen? Was soll das alles bedeuten? So rede doch . . .“

Nun Madame Brinet die ihr wohlbekannte Stimme in barschem Ton an ihr Ohr schlagen hörte, gewann sie die Besinnung wieder. Der Alp, von dem sie bejessen gewesen, verließ sie, und ihre Vernunft begann sogleich wieder zu kalkulieren. Da nunmehr doch alles noch zu einem guten Ende gekommen, so hütete sie sich, ihre böse Absicht zu verraten; sie hatte diese ja mit Angst und Schrecken genugsam gebüßt und redlich be-reut, so durfte sie wohl auch ihrem Villot wieder offen ins Gesicht schauen. Sie antwortete ihm also:

„Wie sollte ich wissen, was geschehen ist! Du siehst mich ebenso verwundert, wie du es selber bist. Es ist an dir, uns zu sagen, was du in deiner Betrunktheit angestellt hast!“

„Bei allen Wettern,“ rief aber jener, „ich weiß nichts, als daß ich gestern mit Kollege Lastron eins übern Durst genommen und dann friedlich und mänschenstill ins Bett geschlichen bin! Bei allen Wettern, mehr weiß ich nicht!“

Es war Madame Brinet sehr willkommen, dies zu erfahren. Der Auftritt, den es bei Villots Heimkehr abgesetzt hatte, war also seinem Gedächtnis entschwunden und mit jenem auch ihre ungeschickte Drohung mit dem Schneider Pillier. So konnte alles wieder gut werden.

„Vieher Villot,“ besänftigte sie ihn jetzt, „rege dich nicht auf; es ist dir ja, gottlob, nichts Schlimmes zu-

gestoßen! Mich jedoch hat diese Nacht beinahe das Leben gekostet! Als ich beim Erwachen etwas in deinem Zimmer hängen sah, glaubte ich, du habest dir ein Leid angetan und habe diese Herren“ — sie deutete auf Trouillot und seinen Begleiter — „zu Hilfe gerufen. . . O du lieber Himmel, was habe ich um dich aus-standen! Laß uns Gott danken, daß mich ein böses Nachtgesicht getäuscht! Der freche Bubenstreich sei uns ein Wink der Vorsehung und eine Warnung, daß keiner über sein menschlich Maß hinausgehen soll . . . Und nun laßt uns beten . . .“

Sie faltete fromm die Hände, sah zu Boden und murmelte einige für die andern unverständliche Worte. Als sie geendet, verabschiedeten sich die beiden Polizisten, nicht ohne den Heroismus und die Frömmigkeit der Madame Brinet zu bewundern. Mit verklärtem Gesicht schaute ihr Villot aus seinen Rissen entgegen und schwor, den Kerlen, die ihm den Streich gespielt, den Hals umzudrehen, wenn er sie erwische; aber er erwiichte sie nie.

Auch die Polizei nahm schließlich an, daß es sich um einen nächtlichen Spitzbubenstreich handle. Diese Annahme wurde durch die erwiesene Tatsache bestärkt, daß der Betrunkene in seinem Zustand Haus- und Zimmertür offengelassen hatte. Villot jedoch schätzte es von nun an ganz besonders, Madame Brinets Zimmerherr zu sein; hatte ihm dieses Geschehnis doch Gelegen-heit gegeben, einen tiefen Blick in ihr „gütiges Herz voll treuer Liebe“ zu tun.

Madame Brinet ihrerseits warf von diesem Tage an alle bösen Gelüste von sich, ja, sie begann den Schnei-der rechtchaffen zu hassen und deshalb nachsichtiger mit ihrem Zimmermieter, dem Begarbeiter Villot, zu ver-fahren. Sie ließ ihm gegenüber nun gerne fünfse gerade sein und verzieh ihm seine Schwächen um so leichter, als sie sich selbst eine „große Tat“ zu verzeihen hatte.

Japanische Volkspoesie in Nachdichtung.

Der Einzige.

Es glänzten unzählbare Sterne
Droben am Himmelszelt,
Sie grüßten aus weiter ferne
Mich und die ganze Welt.

Ich grüßte sie wieder und schaute
Bewundernd zu ihnen empor;
Da kam der Mond, der traute,
Still überm Wald hervor.

Vom funkelnden Sternengewimmel
War bald nichts mehr zu sehn;
Ich sah am weiten Himmel
Allein den Mond nur stehn.

Trittst du beim festlichen Mahle,
Geliebter, zur Tür herein,
So seh' ich von allen im Saale
Nur dich, nur dich allein!

Abschied.

Reise glücklich, teurer Freund,
In die weite ferne!
Ach, wie hielt' ich dich so gern
Hier zurück, wie gerne!

Möge dir kein Unheil drohn,
Dich kein Feind verwunden!
Freund, so lang du ferne bist,
Sag' ich alle Stunden.

Wanderst du in fremdem Land
Unter Wolkenschauern,
O, so denke, wie ich hier
Klagen muß und trauern!

Regen sei's, der niederströmt,
Magst du dann wohl wähen:
Ach, mein Freund, die Tropfen sind
Meiner Wehmut Tränen!

J. Hardmeyer-Jenny, Zürich.